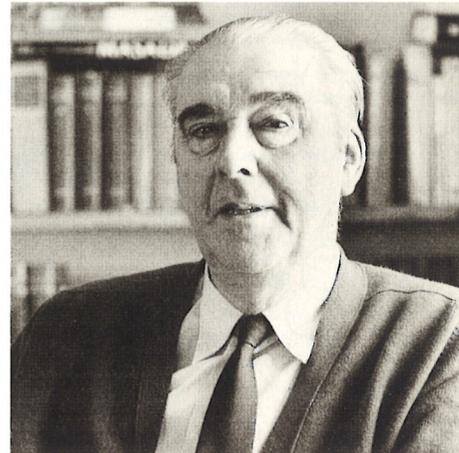


Immer einen Schritt voraus

Walter Rossow suchte nach 1945 die Zusammenarbeit mit Architekten und Stadtplanern. Er forderte die Beteiligung der Landschaftsarchitekten an der Wiederaufbauplanung und entwarf Konzepte für eine künftige Stadt.



Winfried Richard

Anders als viele seine Fachkollegen hat Walter Rossow gleich nach dem 2. Weltkrieg die Nähe zu Architekten, Stadtplanern und Künstlern gesucht. Von ihnen bekam er die Impulse für die Auseinandersetzung mit den Problemen des Wiederaufbaus. Aber auch in den Zeiten von Kaltem Krieg, Wirtschaftswunder und Expansion orientierte sich Walter Rossow weiterhin interdisziplinär.

Seine Suche nach einem eigenen Weg begründete sich in der Resignation gegenüber dem eigenen Berufsstand. „Es wird sich hoffentlich erweisen, dass es bei uns im Lande eine Reihe von Leuten gibt, deren geistige Ziele weiter gesteckt sind, als sich in Erörterungen über die ‚rassische Zulässigkeit‘ von Roßkastanien oder die Erfindung von ‚Wehrlandschaften‘ zu erschöpfen,“ schrieb Walter Rossow 1947 (1).

Rossow, 1910 in Berlin geboren, unter der NS-Herrschaft schweren Repressionen ausgesetzt, musste nun feststellen, dass sich in relativ kurzer Zeit sowohl die ökonomischen Strukturen als auch die planende Elite des 3. Reichs restaurierten. Mit Rückkehr von Allinger, Reichow, Rainer, Seifert oder Wiepkingin neue Funktionen, sah sich Walter Rossow eher einer konservativ-liberalen als einer fortschrittlichen Realität gegenübergestellt. Auch seine 1947 und 1949 mit Elan geforderte frühzeitige Beteiligung von Landschaftsarchitekten bei der Wiederaufbauplanung fand nur wenig Resonanz in Fachkreisen. Fritz Witte, Berlins neuer Gartendirektor, erwiderte auf diese Forderung nach umfassender Grünflächenplanung beschwichtigend: „... möge der Kollege sich noch einige Zeit gedulden“ (2).

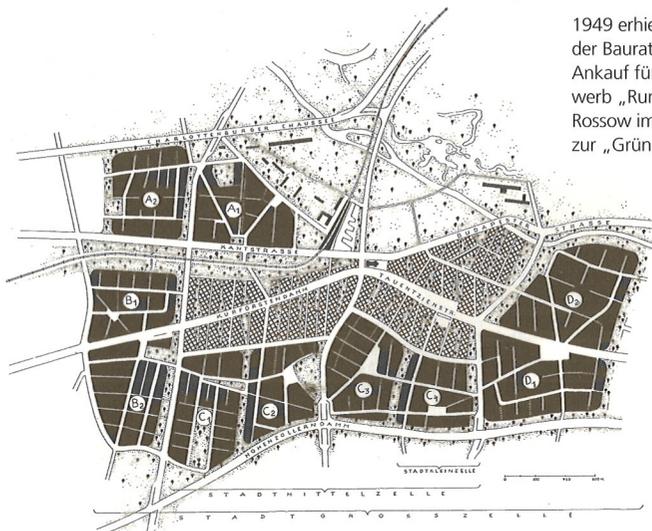
Die Vorstellungen von Walter Rossows Wiederaufbau orientierte sich an dem Leitbild des Städtebaus der Moderne mit gegliederten und funktionalen Strukturen. Im Einklang mit der vorherrschenden Fachmeinung sah er die Zerstörung der Städte als einmalige Chance, mit dem Moloch der gründerzeitlichen Stadt aufzuräumen. Licht, Luft und Sonne für alle war das Ziel. Der Begriff Urbanität wurde durch Nachbarschaften ersetzt.

Ökologische und soziale Stadtplanung

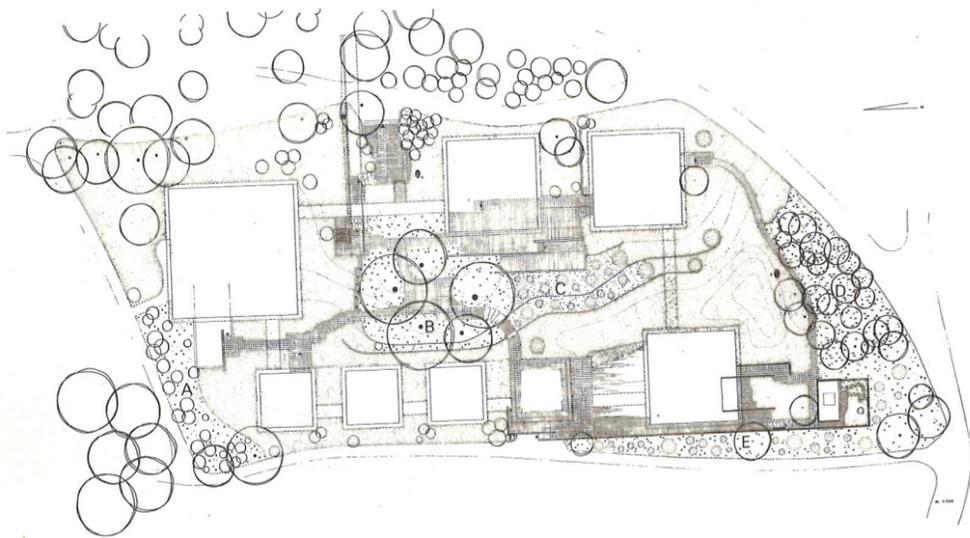
In den Ausführungen zur „Grünplanung im Städtebau“ (1949), formulierte Walter Rossow, losgelöst vom Begriff der Stadtlandschaft, eine Arbeitsmethode für einen ökologisch und sozial orientierten Umgang mit dem Anspruch den „natürlichen und

menschlichen Maßstab“ zu berücksichtigen (3). Auch gegenüber diesem konzeptionellen Ansatz blieb eine positive Resonanz der Fachkollegen aus.

Erste Erfolge zusammen mit engagierten Architekten und Künstlern waren der 1. Preis mit Architekt Ernst Ludwig und dem Künstler Gustav Seitz beim Wettbewerb für die „Gedächtnisstätte der großen Sozialisten auf dem Friedhof Friedrichsfelde“ (1947). 1948 folgten die Städtebauwettbewerbe „Hamburger Innenstadt“ (2. Preis) und „Rund um den Zoo“ in Berlin mit dem Baurat Hubert Hoffmann 1949 (Ankauf), die im wesentlichen den Ansatz von „Grünplanung im Städtebau“ wiedergaben. Konsequenterweise für Walter Rossow war es, sich nicht in fachlicher Enge zu engagieren, sondern 1948 die Wiedergründung des



1949 erhielten Walter Rossow und der Baurat Hubert Hoffmann einen Ankauf für ihren Beitrag zum Wettbewerb „Rund um den Zoo“. Dort setzte Rossow im wesentlichen seine Theorie zur „Grünplanung im Städtebau“ um.



Für die Weltausstellung 1958 gestaltete Rossow die Außenanlagen zum Deutschen Pavillon von Sep Ruf und Egon Eiermann. Er sah Gebäude und Garten als Einheit, die sich in den bestehenden königlichen Park einfügten.

Deutschen Werkbundes (DWB) zu betreiben. Dieses eröffnete ihm, ebenso wie der Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule für Bildende Kunst in Berlin (HBK) im gleichen Jahr, neue Erkenntnis-, Handlungs- und Agitationsfelder. Beispielhaft ist ab 1954 seine Mitarbeit im Leitenden Ausschuss für die Internationale Bauausstellung Berlin 1957 (Interbau). Hier war er maßgeblich für ein differenziertes Freiraumkonzept im Sinne der „Stadt von Morgen“ verantwortlich. Mit diesem Konzept sollte sowohl die hochverdichteten Mietskasernen der Gründerzeit als auch die „öde Addition von viergeschossigen Zeilenbauten“ überwunden werden. In der Fachöffentlichkeit wurde das Konzept nicht gewürdigt, vielmehr standen die durch Hausgartenentwürfe bekannt gewordenen Gartenarchitekten im Vordergrund. Dass Walter Rossow auch ein hervorragender Gartenarchitekt im Zeitgeist der 50er-Jahre war, zeigte die Außenanlage des Deutschen Pavillons auf der Weltausstellung in Brüssel 1958.

Im Rahmen der Ausstellung „Stadt von Morgen“ der Interbau Berlin 1957 hatte Walter Rossow das Unterthema „Stadt und Landschaft“ bearbeitet. Dieser Beitrag war die Initialzündung für eine breite Diskussion über die fortschreitende und ungeplante Landschaftszerstörung durch Wiederaufbau und Wirtschaftswunder. Unter seiner Federführung tagte der DWB zum Thema „Die große Landzerstörung“ 1959 in Marl. Dabei ging es nicht mehr um die rein ästhetische Betrachtung von Landschaft im herkömmlichen Sinn, als vielmehr um „die biologische Existenz“. Der rein aus wirtschaftlichen Interessen ungesteuerte Landschaftsverbrauch, ausgelöst durch den enormen Druck nach Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen im Zeichen von Wirtschaftswunder und Expansion wird in diesem Zusammenhang erstmalig

als „lebensbedrohende Tatsache“ dargestellt. „Das Land als Lieferant von Flächen, Wasser, Rohstoffen, Menschen – und nebenbei auch noch von Nahrung – wird bedenkenlos beansprucht, von allen und jedem, für alle Zwecke und bei steigenden Preisen“ (4). Ziel des DWB war die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Wasser, Vegetation und Luft.

Flächendeckender Landschaftsleitplan

„Die Landschaft muß das Gesetz werden“ war Walter Rossows Resümee auf der Tagung des DWB 1959. 1960 wurde diese Forderung zum zentralen Thema des DWB. In der Resolution hieß es: „3. Aufstellung eines Landschaftsleitplanes für das ganze Land (...) für die sinnvolle Nutzung der Naturkräfte, des Bodens, des Wassers und für die Bebauung; überregionale Ordnung von

Industrie, Landwirtschaft, Waldbau, Wasserwirtschaft, Siedlungsgebieten, Erholungslandschaften usw.“ (5). Die Medienresonanz auf diesen Aufruf war enorm. Er wurde als „Warnung kurz vor 24 Uhr“ verstanden. Unverstanden blieben die Forderungen nach einer „Verbindlichkeitserklärung des Landschaftsplanes“ in der Profession. Der Deutsche Städtetag spielte die Landzerstörung als Teilproblem herunter. Die in den 50er-Jahren vertretene Parole „Hilfe durch Grün“ war Walter Rossow zu defensiv. Die 1961 von der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft auf der Insel Mainau beschlossene „Grüne Charta“ kritisierte er als „in der Sprache zu vorsichtig“. Denn nur „Schutz und Pflege“ einer „hilfsbedürftigen Situation“ reiche nicht aus, die anstehenden Probleme zu lösen. Vielmehr sei es notwendig, eine „vollkommen andere Einstel-

lung zu dem Problem“ zu entwickeln, indem „die Landschaft als Ausgangsbasis jeder Planung“, das heißt das Gesetz, sein müßte (6). Die Forderung: „Die Landschaft muß das Gesetz werden“ bestimmte in den folgenden Jahrzehnten seine Arbeit. 1966 wechselte Walter Rossow von der HdK in Berlin an die Architekturabteilung der TH Stuttgart, um hier das Institut für Landschaftsplanung aufzubauen. Bewusst wurde diese Bezeichnung gewählt, um die Absicht einer konstruktiven und offensiven Auseinandersetzung mit der Landschaft – im Gegensatz zum vorherrschenden Begriff von Schutz und Pflege – zum Ausdruck zu bringen. Aktivitäten, in diesem Zusammenhang war die Ausstellung: „Land + Wasser = goldener Boden“ im Rahmen der Bundesgartenschau Karlsruhe 1967, die die Landschaftszerstörung am Oberrhein thematisierte. Die hier formulierten Ansätze der länderübergreifenden „Landordnung durch Konzentration“ waren sicherlich richtig und wegweisend. In der developmentpolitischen Auseinandersetzung blieben diese Ansätze ohne Resonanz. Sicherlich lag es nicht daran, dass Walter Rossow sich des alten Schulze-Naumburg-Prinzips bediente, moralisch besetzte Bilder als positive und negative gegenüberzustellen. Vielmehr blieb die Erkenntnis über die ökonomische Dynamik und die politischen Interessen weitgehend unerkannt.

Gestaltung von Großsiedlungen

Neben dieser Auseinandersetzung mit Landschaftsplanung und -zerstörung bestimmte weiterhin die Gestaltung von Freiräumen, insbesondere an kulturellen und sozialen Einrichtungen sowie von Großsiedlungen, seine Tätigkeit in den 50er- und 60er-Jahren. Auch hier stand der konzeptionelle Ansatz im Vordergrund. Beispielhaft war die Gropiusstadt in Berlin, geplant mit 18 900 Wohnungen auf zirka 264 Hektar. Walter Rossow erhielt 1963 den Auftrag für die Koordination der Grünplanung. Sein gestalterisches Grundkonzept sah für die einzelnen Siedlungsbereiche so genannte Standbäume vor. Die vorherrschenden Baumarten wie Eiche, Buche, Hainbuche, Kastanie, Platane und Ahorn mit jeweils 50 Prozent Mindestanteil sollten die entsprechenden Bereiche optisch unverkennbar beleben. Ergänzungsarten kamen hinzu. Ein entsprechendes Konzept hatte Leberecht Migge bereits in den 20er-Jahren in der nur wenige Kilometer entfernten Hufeisensiedlung praktiziert. Walter Gropius als Chefplaner hatte mit dieser linearen Bepflanzung Probleme, da nach herkömmlicher Auffassung „zwanglose Gruppierungen der Bäume“ besser die Architektur ergänzen würden. Auch mit dem zuständigen Gartenbauamt gab es Meinungsverschiedenheiten (7).

Entgegen Walter Rossows städtebaulichen räumlichen Gliederung mit unterschiedlichen „Leit-Laub-Baumarten“, bestimmten nach der Ausführung die in den 60er-Jahren populären Nadelgehölze wie Schwarzkiefer und Omorikafichte das Erscheinungsbild.

Auch in den anderen Projekten zeigte sich Walter Rossow als Verfechter der Moderne. Der zweiten Zerstörung der Städte durch Sanierung in den 60er- und 70er-Jahren stand er unkritisch gegenüber. Dieses war nicht sein Thema. Die im Zeichen von Postmoderne und Häuserkämpfen entwickelte Rückgewinnung des Städtischen war nach seiner Auffassung – angesichts der weltweiten Landzerstörung – ein Beschränkung auf innerstädtische Probleme. bei der parallel zur Internationalen Bauausstellung 1985 in Berlin gezeigten Ausstellung „Bauen in der Landschaft“ war Walter Rossow noch einmal der große Mahner, doch trat er hier – bezogen auf die aktuelle Entwicklung – auf der Stelle.

Landschaftsarchitekt der Moderne

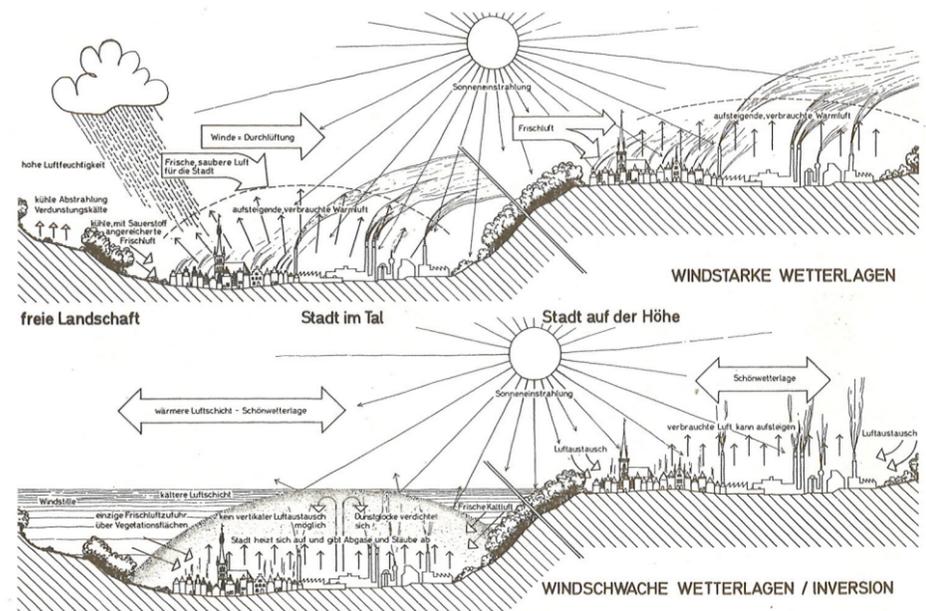
Als Vordenker hat Walter Rossow die Nachkriegsentwicklung nachhaltig mitgeprägt. Gegen den konservativ-liberalen Zeitgeist – „Keine Experimente“ und „Wir sind wieder wer“ – setzte er sich beharrlich durch. Sein Einsatz gegen die wachsende Landschaftszerstörung und die Vernachlässigung des Freiraums war vorbildhaft innerhalb der Profession. Bis zu seinem Tod 1992 in Berlin vertrat Walter Rossow die Position der Moderne. Geprägt von der Utopie einer lebenswerten Umwelt mit zentraler Bedeutung des Grüns, blieben jedoch die soziokulturellen Bezüge abstrakt und nicht voll entwickelt. ■

- (1) Walter Rossow: Das Arbeitsfeld der Garten- und Landschaftsarchitekten. In: Neue Bauwelt 9/1947
- (2) Fritz Witte: Vorläufige Stellungnahme zu der kritischen Betrachtung von Walter Rossow „Grünplanung im Städtebau“. In: Neue Bauwelt 34/1949
- (3) Walter Rossow: Grünplanung im Städtebau. In: Neue Bauwelt 34/1949
- (4) Walter Rossow: Die Landschaft muß das Gesetz werden. In: werk und zeit 12/1960
- (5) Der Vorstand des Deutschen Werkbundes: Die Landschaft muß das Gesetz werden. In: werk und zeit 12/1960
- (6) Walter Rossow: Sechs Jahrzehnte beruflicher Arbeit im heftigen Wandel der Zeit. Vortrag TH Darmstadt 1985. Vgl. auch in: Monika Daldrop-Weidemann (Hrsg.): Walter Rossow: Die Landschaft muß das Gesetz werden. DVA, Stuttgart 1991
- (7) Hans Bandel, Dittmar Machule: Die Gropiusstadt. Berlin 1974



Die Ausstellung „Land + Wasser = goldener Boden“ im Rahmen der Bundesgartenschau in Karlsruhe 1967 thematisierte die Landschaftszerstörung am Oberrhein. Im Bild: Vorschlag zu einer Neuordnung der Nutzungen am Beispiel Kehl-Offenburg.

Aus: Daldrop-Weidemann (Hrsg.): Walter Rossow, Die Landschaft muß das Gesetz werden (5)



Aus der Ausstellung „Bauen in der Landschaft“ in Berlin 1984/85: Studien zu den Auswirkungen von Bebauung auf verschiedene Landschaftstypen.